Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse

Herausgeber: Schweizerischer Forstverein

Band: 94 (1943)

Heft: 7-8

Artikel: Etwas aus der Geschichte des Festortes

Autor: Meyer, J.R.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-764609

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

betrieb mit Kohlenfeuerung umgewandelt; dies ergab eine äußerst prekäre Lage des Brennholzmarktes. Die großen Überschüsse konnten nur mit Mühe abgesetzt werden. Der jetzige Weltkrieg hat hier eine Wendung gebracht. Die Käsereien sind wiederum auf das heimische Holz angewiesen. Darüber hinaus müssen noch große Mengen für Mangelgebiete bereitgestellt werden.

Der Emmentaler ist nicht nur ein guter Landwirt. Er besitzt auch eine große Liebe zum Wald, die ihn zu ständiger Beobachtung anregt. Sein Handeln ist wohl überlegt und der Waldnatur angepaßt. Forstpolizeiliche Straffälle sind selten.

Die Erhaltung und Mehrung einer solchen Gesinnung ist die vornehmste Aufgabe einer klugen Forstpolitik.

Etwas aus der Geschichte des Festortes

Von J. R. Meyer, Langenthal

Den Dingen auf den Grund gehen, die Wurzeln bloßlegen, jeder Entwicklung von der Wurzel bis zum Gipfel nachgehen; ein Ganzes, indem man es bis in seine feinsten Verzweigungen hinaus verfolgt, doch ganz sein lassen; allen einzelnen Bäumen zu Trotz doch immer den Wald sehen; den Weg finden durchs dickste Gestrüpp; die Jahrringe nicht nur zählen, sondern auswerten für wertvolle Erkenntnis; alle Dimensionen ausmessen — ja, was alles kann der Historiker lernen von den Jüngern einer dem grünen Baume des Lebens immer so nahen Wissenschaft, den Forstleuten. Vermessen, solch geborenen und berufsmäßigen Pfadfindern als Wegweiser dienen zu wollen. Auf dem Gelände, das sie selber zu begehen vorhaben, bescheiden einige Daten ihrem Blick und Urteil zurechtrücken — mehr wollen die folgenden, eine eingehendere Fassung ersetzenden Angaben keineswegs.

Langenthal — *ein Dorf mit wohlfundierter Landwirtschaft*

Ja, immer noch ein Dorf, mit einem freilich nur noch geringen, auf 43 Betriebe beschränkten, rein bäuerlichen Bevölkerungsanteil, mit immerhin noch 510 Stück Rindvieh, 133 Pferden und 296 Schweinen (1941 — die 2418 Hühner, 3880 Kaninchen und 450 Bienenvölker [von 1942] verteilen sich anders), und mit den modernsten landwirtschaftlichen Maschinen zum Teil ortseigener Fabrikation. Ein paar Schritte aus der Hauptgasse heraus muß man zwar heute wagen, um die Bauernbetriebe zu entdecken. Dann aber wird man Beispiele dafür finden, mit was für einer fortschrittlichen Landwirtschaft man es wie in der ganzen Landesgegend so auch hier zu tun hat. Bewußt und erfolgreich wetteifert sie mit den übrigen Erwerbsständen, und der Zusammenhalt mit den bäuerlichen Nachbardörfern, in vielen Verbänden wirksam, stärkt sie. Die Vergangenheit verpflichtet sie. Wie reich ist sie in all den Jahrhunderten angeregt worden. Die Söhne oder Enkel der Helvetier, die in den Hügelgräbern der Unterhard bestattet sind, wo jetzt auf frisch gereutetem Waldboden 36 Jucharten Kartoffeln und

Gasthof zum « Bären » 1888.

Langenthal vor 100 Jahren (« Bären », Kaufhaus, Marktgasse).

Theater (erbaut 1914—1916).

24 Jucharten Hafer das zugunsten des Anbauwerkes betätigte Zusammenwirken der Burgergemeinde und der Industrie bezeugen, haben wohl staunend und gern oder ungern fronend den Betrieb eines römischen Gutshofes kennen lernen. Die alemannischen Ansiedler des 9. Jahrhunderts konnten zusehen, wie das Kloster St. Gallen seinen Grundbesitz weiter oben im Tale und in Langeten selber bewirtschaften ließ. Dazu war Langatun, wie man damals schrieb, für lange Zeit burgundischem Gebiet nahe, ja sogar selber dem burgundischen Reiche zugehörig, und blieb sicher von der Arbeitsweise des andern germanischen Stammes nicht unbeeinflußt. Vom Anfang des dreizehnten bis zum Ende des achtzehnten Jahrhunderts war Langenthal eine Grundherrschaft der nahen Cisterzienserabtei St. Urban. Die Hörigen des Klosters, auf den etwa 70 Schupposen in Langatun erst Zins-, dann Erblehenbauern, hatten die beste Gelegenheit, von den grauen Brüdern, Meistern des Landbaus, zu lernen. Unmittelbar vor ihren Augen bewirtschafteten diese den Grund und Boden von Schoren, dem heute in Langenthal eingemeindeten Bauerndörflein auf dem Hügel, entsprechend den ursprünglichen Grundsätzen des Ordens, als Hof im Eigenbetrieb. Die Mönche waren Spezialisten der Bewässerung. Noch heute verzichten die Langenthaler Bauern und Landbesitzer nicht gerne auf ihre Wässerwiesen. Im 18. Jahrhundert wurden hier die agronomischen Anregungen der Berner Patrizier verständnisvoll aufgenommen. Seit hundert Jahren stellt der ökonomische und gemeinnützige Verein des Oberaargaus es sich zur Aufgabe, alle Zweige der Landwirtschaft zu fördern. Das segensreiche Wirken eines Pomologen von gesamtschweizerischer Bedeutung, wie es der aus dem Kanton Zürich gebürtige Johannes Gut, ein Thomas Scherr-Schüler, hier zuerst Lehrer der Naturwissenschaften, dann Redaktor an dem damals politisch und landwirtschaftlich bedeutsamen Oberaargauer, schriftstellerisch und mit seiner Baumschule auf dem Hinterberg bis zu seinem Tode 1878 war, kam natürlich dem Obstbau seines Wohnortes besonders zugute. (Nicht von ungefähr steht hier das erste schweizerische Obstkühlhaus.) Und heute haben wir die kantonale land- und hauswirtschaftliche Schule Waldhof. Kurz, die Landwirtschaft hatte hier immer Musterbetriebe vor Augen und wegweisende Fachleute zur Hand.

— ein Dorf im bernischen Oberaargau!

Der alte Name Langenthals, Langatun, ist nur von der Mundart richtig beibehalten : Langeten. Herkunft und Bedeutung sind Fragen für sich. Nach der Meinung des Schreibenden bezeichnete Langatun ursprünglich die besondere Geländeart im beginnenden Mündungsgebiet des Flüßleins. Der Name ging dann leicht sowohl auf den Wasserlauf als auf die Siedelung über. Zum erstenmal erwähnt wird er in einer st. gallischen Urkunde von 861, und zwar zusammen mit der ersten Erwähnung des Oberaargaus. Vor kurzem wollte man aus praktischen Gründen und aus vielleicht doch zu großer Rücksicht auf die Vergeßlichkeit der Mitmenschen im Radiozeitalter den bernischen Oberaargau

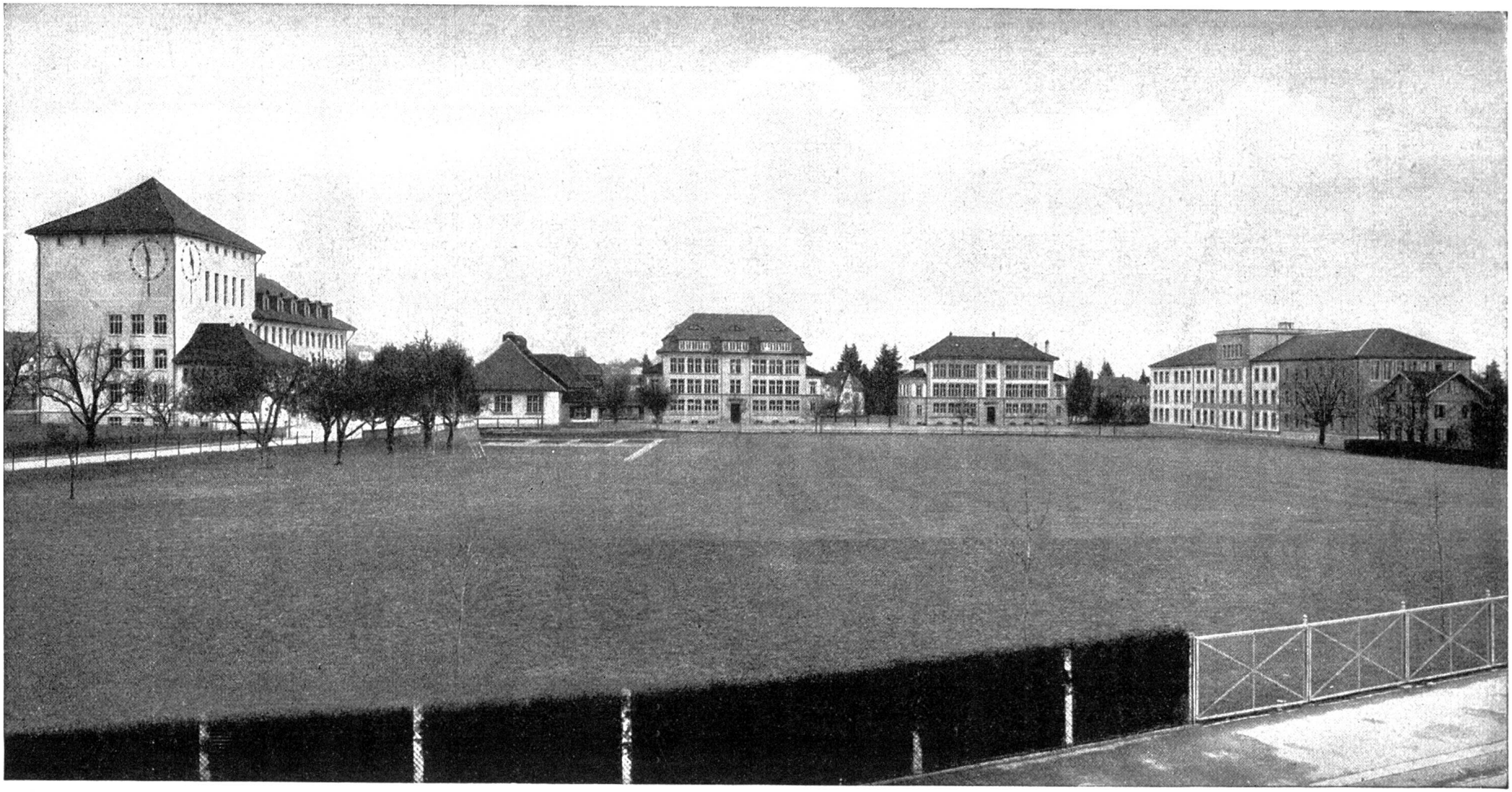
in bernisches Unterland umtaufen. Den Lokalhistoriker freut es natürlich, daß der Regierungsrat dem Begehren nicht entgegengekommen ist. Ein altes « nagelneues Lied », wohl um 1750 neu gedruckt, sagt :

Langenthal in dem Ergäw leyt,
Gott wöll sie erhalten vor Krieg und Streit,
Kein lustigers Ort ist zu finden.
Sie führen ein Fahnen, ist gälb und blaw,
Ein dreyfach Bach darinnen.

Bernisch ist Langenthal seit 1406, in welchem Jahre die Kyburger ihre Landgrafschaft in Kleinburgund aufgeben mußten. Langeten kam unter den landesherrlich gültigen Machtbereich des Landvogtes von Wangen, nicht zu der aus spätern grundherrlichen Erwerbungen errichteten Landvogtei Aarwangen. Die Helvetik grenzte dann im Verwaltungskanton Bern einen Distrikt Langenthal ab, und die Mediation verwandelte diesen in den Amtsbezirk Aarwangen. Heute hat der Regierungsstatthalter seinen Sitz in Langenthal, und das Schloß Aarwangen beherbergt den Gerichtspräsidenten des Amtsbezirkes.

— *ein alter Markt- und Handelsort*

Schon 1480 hatte Langenthal einen Jahrmarkt bewilligt bekommen. 1613 gewährten die gnädigen Herren die Einführung des Dienstag-Wochenmarktes und gleichzeitig den Bau eines Korn- und Kaufhauses. Sie wollten damit nichts anderes als eine Getreideverkaufsstelle für die drei Ämter Wangen, Aarwangen und Bipp errichten. Aber die Langenthaler verstanden es, daraus viel mehr zu machen. « Wie sie nach und nach gesehen, daß wochenmarckt ihnen wohl aushulfen, die bequeme situation ihres orts vil volcks zu ziche, die debite gestigen und sowohl die handlungs als handwärcksleute eintraglich nutzen schaffe, sind sie aller hand gatung handwercker einzuführen und krämereyen und handlungen zu vermehren bedacht gewesen. » Bald nach 1800 bekamen die gnädigen Herren Lust zu einem kleinen merkantilistischen Versuche. Sie gaben in dieser Hinsicht den Langenthalern den kleinen Finger, und diese packten die ganze Hand und ließen nicht mehr los. Eine Krämerzunft der drei Ämter trat ins Leben — auf dem Lande, wo sonst nichts als Landbau geduldet wurde. Von dieser glitten sachte alle Privilegien auf Langenthal über, und kaum machte der bernische Kommerzienrat Miene, den Leinwandhandel zu zentralisieren, so begannen die Bemühungen der zugriffigen Langenthaler, ihren Marktflecken zum Mittelpunkt der Leinwatthandlung zu machen. Ihr Vorhaben glückte ihnen vollkommen. Viele Bauernhäuser verwandelten sich in Handelshäuser. 1760 wurde umb ein klein Hausplätz mehr bezahlt als vor diesem um ein großes Bauernhaus. Die Leinwand war der große Artikel des 18. Jahrhunderts. Die Langenthaler Leinwand bemüht sich heute mit Erfolg, einem alten Namen Ehre zu machen. — Besonders regsam rührte sich der alte Markt- und Handelsgeist wieder im beginnenden Eisenbahnzeitalter. Das alte Kaufhaus von 1613 war schon gegen 1810 durch einen mehr als zwanzig Jahre vorher beschlossenen und mit Hilfe der damals sehr gnädigen Herren finanzierten Neubau



Das Schulhausareal (vor Erbauung der Gewerbeschule und der Sternwarte).

ersetzt worden. Zu spät und zu früh. Es beherbergte dann nebenbei eine Wirtschaft, ein Gefängnis, eine Schule, eine Bank, und heute ist es, noch immer gerne mit dem alten Namen bezeichnet, der Sitz der musterhaften Gemeindeverwaltung. Der kleine Bahnhof von 1857 und die immer weitergehenden Bedürfnisse des Gewerbes und der sich organisierenden, tagenden, ausstellenden, Märkte und Schauen veranstaltenden Landwirtschaft riefen dem Bau einer Markthalle. Die alte von 1863 wurde 1904 ersetzt durch die Zentralmarkthalle, die allen möglichen geschäftlichen und auch festlichen Zwecken dient. Heute ist der Markt an den Ständen lange nicht mehr so bedeutend wie einst. Aber noch immer ist der Markt-Dienstag für eine weite Umgebung der Tag vieler geschäftlicher Verrichtungen und Zusammenkünfte. Und Langenthaler Kälbermarkt, Samenmarkt, Langenthaler Marktberichte, das bedeutet für die Bauern und die Händler immer noch etwas — auch für die Konsumenten. Den guten alten Namen des Herkunftsortes mit der Geltung des eigenen zu verbinden, bemühen sich erfolgreich die Firmen des Großhandels mit landwirtschaftlichen Erzeugnissen, mit Käse, Eisenwaren, Leinwand.

— *mit Gewerbe und Industrie von Rang und Bedeutung*

Man braucht nur daran zu erinnern, wie frühe hier der Anschluß an das elektrische Zeitalter gefunden wurde, und zwar durch die Gründung des Elektrizitätswerkes Wynau (dessen Aktien die oberaargauischen Gemeinden unter Führung Langenthals erworben haben), um anzudeuten, wie sehr von jeher der Markt- und Handelsort mit der Zeit ging, auch in Hinsicht auf die Industrie.

Neben den Textil-, Maschinen-, Ziegel-, Teppichfabriken steht heute, ein Denkmal für den verstorbenen Nationalrat Oberst Arnold Spychiger, die Porzellanfabrik mit den ersten elektrischen Brennöfen. Alte Gewerbe wie die Müllerei und die Bierbrauerei haben sich zu Großbetrieben entwickelt. Den Holzfachmännern dürfen wir auch die Holzimprägnierungsanstalt, die Gerbe, die Karosseriewerke zu nennen nicht vergessen.

— *die Metropole des Oberaargaus*

Oder etwas bescheidener : eine oberaargauische Metropole. (Denn « Oberaargau » ist bis jetzt in Beziehung auf den Umfang mehrdeutig. Zum mindesten aber versteht man darunter die Ämter Aarwangen und Wangen.) Es klingt zwar hin wie her oft etwas spöttisch. Aber es stimmt doch. Drei Kleinbahnen münden hier ein : vom Jura (Niederbipp), von Melchnau, von Huttwil her. Hunderte von Fahrrädern bringen die Arbeitskräfte der Umgebung an ihre hier verankerten Arbeitsstellen. Die Bauern des Hinterlandes bringen und holen, was Namen hat, zum Beispiel auch Geld. Die Amtsersparniskasse, das Bezirksspital, die Verwaltung der Elektrizitätswerke Wynau, die noch zu nennenden Bildungsstätten, das alles deutet doch auf ein Verhältnis, ein Geben und Empfangen, einen Zusammenhalt, für den der Muttername einen Sinn hat.

— *eine Gartenstadt*

Stadt ? Wirklich ? — Nein — im wirklichen geschichtlichen Sinne. Denn daß die gnädigen Herren kurz vor dem Umsturz, 1793, in bezug auf den Handel Langenthal den Städten im Lande völlig gleichgestellt hatten, das bedeutete nach dem Umsturz nichts mehr, weil die Zeit der Vorrechte vorbei war. Das hindert freilich nicht, daß das 8100 Einwohner zählende Dorf mit seiner Verkehrsbedeutung heute Mitglied des Schweizerischen Städteverbandes ist. Und Gartenstadt darf es sich mit gutem Recht heißen lassen. Die Lust zum Gartenbau ist hier nicht erst eine Folge des Krieges, sondern ein Erbe bäuerlicher Siedelung und bäuerlichen Blutes, und die Freude am schönen, großen und wohlgepflegten Garten steht auch den Geschäftsherren von heute wohl an. Geschäfts- und Wohnhaus, beides vom gleichen Garten umschlossen, das kann man noch heute hier sehen, und das hat Eigenart.

— *mit modern ausgebauten Bildungsstätten*

Da stehen sie in Hufeisenform um die schöne, fünf Jucharten umfassende Turn- und Sportwiese herum: das vor einer Jahrzehnt umgebaute Sekundarschulhaus mit der Kuppel der Sternwarte (einer Stiftung), die drei Primarschulhäuser, nämlich zwei Nummern eines Pavillonsystems (die gegenwärtig einem andern Zwecke dienen) und das große graue mit dem Turmbau, dessen Schwere durch die Nachbarschaft der Gewerbeschule ausgeglichen wird. Ein lehrreiches Stück spezieller Stilgeschichte, diese Bauten. Sie helfen alle mit, der hier besonders hochgeschätzten kaufmännischen Schule Herberge zu bieten. Diese wie die Gewerbeschule und zum Teil immer noch auch die Sekundarschule, die älteste des Kantons, progymnasialen Charakters, dienen einer weiten Umgebung. Das tut auch die Oberaargauische Volksbibliothek, die im alten Zollhaus bei der modernen Post untergebracht ist. Eine Stube im Erdgeschoß zeigt Werkzeuge und Erzeugnisse des alten Leinengewerbes.

— *mit alten Gasthöfen, die zu geschichtlicher Einkehr einladen*

Ja, was die drei alten Gasthöfe alles erzählen könnten, ergänzen, was wir aus den zahlreich erhaltenen Urkunden über das erste Werden des Gemeinwesens zwischen den beiden Stiften wissen. Im goldenen Löwen kehrte 1474, von Niklaus von Flüh herkommend, der erste uns bekannte Gast ein, Hans von Waldheim aus Halle, beim ersten uns bekannten Wirt, Hencze Heyme. Das weiße Kreuz erzählt von patrizischen Landvögten und andern Junkern und von herrenmäßigen Fuhrleuten, die hier abstiegen, vom Bauernkrieg 1653, wie ungern es dem Leuenberger und dem Schybi als Hauptquartier diente und wie hernach der grimme von Erlach im Kaufhaus die « harten » Langenthaler gefangen setzte. Kreuz und Bären künden gemeinsam, aber oft im Widerspruch, von der Glanzzeit Langenthals im aufgeklärten 18. Jahrhundert. Von 1766 bis 1798 herrschte da, als Ammann, der obrigkeitliche Tuchmesser Friedrich Mumenthaler, ein richtiger kleiner aufgeklärter Despot. Zwischen St. Urban und Bern stehend, beiden verpflichtet, holte er aus

beiden alles heraus, was seinem Gemeinwesen nützen konnte, was geeignet war, das alte Recht, wie es die Pergamente im Kaufhausgenterli und der allmählich zur eigentlichen Dorfverfassung ausgewachsene Twingrodel erwiesen, wieder herzustellen, den Sinn der alten Gemeinde zu vollenden und den materiellen Aufschwung zu fördern. Neben ihm ein kleiner Franklin : der Buchbinder, Optiker und Philosoph im Sinne des Naturerforschers Jakob Mumenthaler. Und ein schweizerischer Jean Paul (wie er kürzlich betitelt wurde; in die schweizerische Literaturgeschichte gehört er jedenfalls) : der Landarzt Andreas Dennler, ein großer Rousseau-Verehrer. Bürger Quixote nannte er sich als satirischer Schriftsteller.

Alles hat der Ammann Mumenthaler nicht gut machen können. Die Zürich—Bern-Straße ließ sein Langenthal links liegen. (Schade auch, sehr schade, daß der Topograph Bel, der 1766, im Zusammenhang mit der Vermessung der Straße, für Langenthal einen Allmends- und Gemeinds-Plan errichten wollte, aus damals gerade gebotenen Sparsamkeitsgründen abgewiesen wurde.) Und den Langeten-Überschwemmungen, wie er zum Beispiel 1781 deren eine erlebt und beschrieben hat, hat er nicht abhelfen können. Aber das ist noch heute ein schweres Problem. Die hohen Trottoirs an der Bahnhofstraße und das übrige Drum und Dran sind nur ein Notbehelf. Sonst ist die Unheilschronik der alten Zeit nicht groß, abgesehen von den Feuersbrünsten. Einmal brannten im gleichen Jahre, 1542, alle drei Gasthöfe ab.

Von der Franzosenzeit wüßte der Bären besonders viel zu erzählen. Der Bärenwirt Jakob Geiser war helvetischer Agent, örtlicher Regierungsstatthalter. Otto Müller, der Verfasser von « Dürsrütti », hat ihn zur Hauptfigur eines geschichtlichen Schauspiels gemacht. Der Aufstandsversuch der Langenthaler 1798 ist historisch. — Zu den eifrigsten Helvetikern hatte Johann David Mumenthaler, der Sohn des Optikers, gehört. Von 1810 bis 1817 leistete er Bewundernswertes, um an seiner Stelle die Schäden der napoleonischen Zeit gutzumachen. Langenthal litt dennoch bis 1830 schwer darunter. — Johann David Mumenthaler war es, der Jean Paul, dem Großen in Bayreuth, mit Emmentaler Käselaiben und begeisterten Briefen seine Verehrung bezeugte. (Vergl. das jüngst erschienene Büchlein : « Berend, Jean Paul und die Schweiz ».)

Der Ammann von 1830, der Apotheker Friedr. Dennler, der in diesem Regenerationsjahrzehnt sein schönes Haus gegenüber dem Kreuz erbauen ließ, war ein Mitbegründer der bernischen Verfassung und des Langenthaler Freisinns. Als die Forstleute 1843 nach Langenthal kamen, da spürten sie Freischarenluft, wurden sie sich sicher sehr bewußt, daß sie in einem Zentrum des radikalen Freisinns tagten, wo seit 1836 auch die Zentralfeste der Helveter stattfanden (wie heute noch), wo dem Jakob Stämpfli in seinem Jahrgänger, Vereinsbruder und Gesinnungsgenossen, dem Fürsprecher und nachmaligen Nationalrat und Oberauditor Joh. Bützberger ein gefährlicher Rivale bei der Bundesratswahl heranwuchs. Gasthöfe und politische Haltung hatten, zusammen mit der Lage, Langenthal schon damals zum beliebten Tagungsorte freisinniger Kreise gemacht. Manches wurde hier gegrün-

det, was zu gesamtvaterländischer Bedeutung kam. Schon früher hatten die Gasthöfe große Versammlungen aufgenommen: 1707 die Tagsatzung wegen Neuenburg, 1826 die Helvetische Gesellschaft, wo Pestalozzi seine große Rede hielt (genauer: ablesen ließ), und Jeremias Gotthelf zuhörte. Später machten die Markthalle und die durch sie ermöglichten großen Ausstellungen zusammen mit den Gasthöfen Langenthal zum bevorzugten Orte der Zusammenkünfte großer wirtschaftlicher Verbände und aller möglichen Delegiertenversammlungen.

Den Wandel, in dem die drei Gasthöfe immer mitten drin standen, mögen hier noch ein paar Zahlen veranschaulichen. Bevölkerung zirka 1550: zirka 400; 1765: 1323; 1800: 1560; 1850: 3032; 1900: 4799; 1940: 8047. — Und am Schützenfest von 1843 kostete die Flasche La Côte 1834 sechs Batzen und der Champagner 35 Batzen.

— *mit einem eigenen Theater und sonst einigem Kulturwillen*

Das Theater ist aus der Stiftung eines gebürtigen Langenthalers, der es in Zürich zum Stadtbaumeister gebracht hatte, erwachsen. Es hat die Entstehung und die Tätigkeit einer Literarisch-Dramatischen Gesellschaft begünstigt und den schon genannten dramatischen Autor auf den Plan gerufen. Diesen Herbst wird eine vielversprechende Ausstellung von Gemälden in langenthalerischem und oberaargauischem Privatbesitz unter anderm zeigen, was das Dorf mit Hodler (der hier mehrere bedeutende Jugendwerke schuf) und mit dem auf der nahen Oschwand lebenden Amiet zu tun hat, auch wie der im Lötschental seßhaft gewordene Maler Albert Nyfeler an seinem Heimatorte in Ehren steht. Fresken von Amiet schmücken das Krematorium, solche von Traffelet den Bärensaal, Mosaiken von Karl Hügin das Sekundarschulhaus. Die Kirche von unguten architektonischen Zutaten eines überwundenen Kunstgeschmackes zu befreien, ist eine beschlossene Sache. Und das musikalische Leben wird liebevoll gepflegt.

« Glückliches Langenthal! » — hat es oft geheißen vor 1798 und noch oft sogar zwischen den beiden Weltkriegen. Ja, wir sind auch heute, vielleicht doch ein wenig mehr auf die wahren Werte eingestellt, so glücklich wie die ganze Schweiz, weil wir in Frieden arbeiten und werte Gäste empfangen dürfen, die sich so wichtigen Werken des Friedens widmen wie die Forstleute.

Arnold-Engler-Gedenkfeier und Vortragszyklus

an der Eidgenössischen Technischen Hochschule, 10. bis 12. Juni 1943

In Anwesenheit der Witwe und der übrigen Angehörigen, von Vertretern des zürcherischen Regierungsrates und des Stadtrates, des eidgenössischen Oberforstinspektors sowie zahlreicher Forstleute aus allen Gegenden der Schweiz und der Studierenden fand am 10. Juni in der Aula der Eidgenössischen Technischen Hochschule eine Gedenkfeier zu Ehren des vor zwanzig Jahren gestorbenen Professors Dr. h. c. *Arnold Engler* statt. Auf der mit frischem Buchenlaub geschmückten